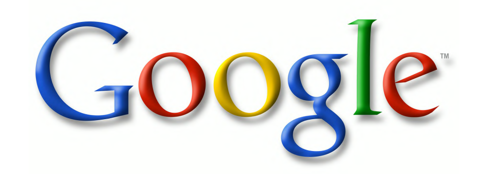


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

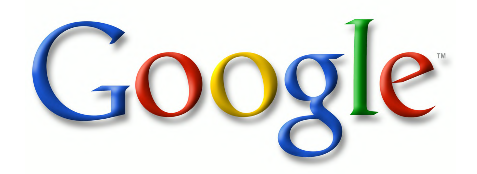
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

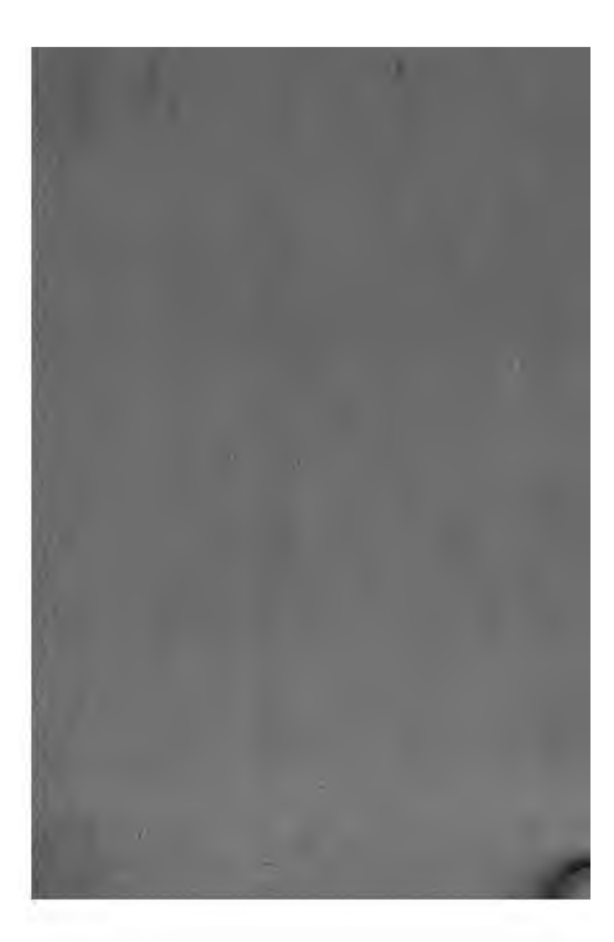
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

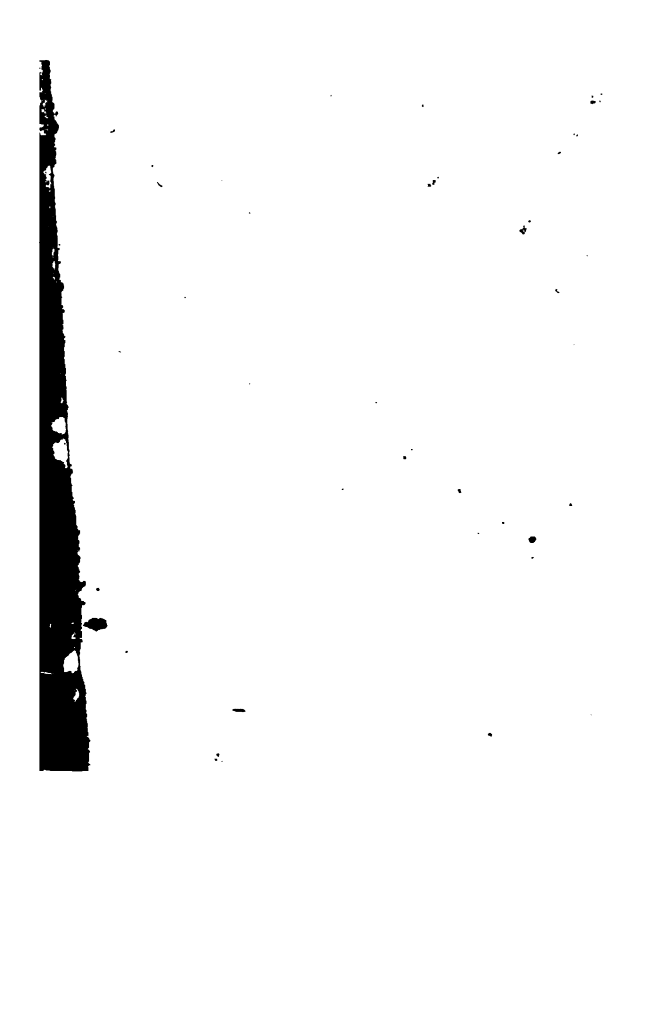
838
G6
H5
1830



LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN









GOETHE'S DOROTHEA.





Hermann und Dorothea

von

J. W. von Göthe.



Neue Ausgabe.

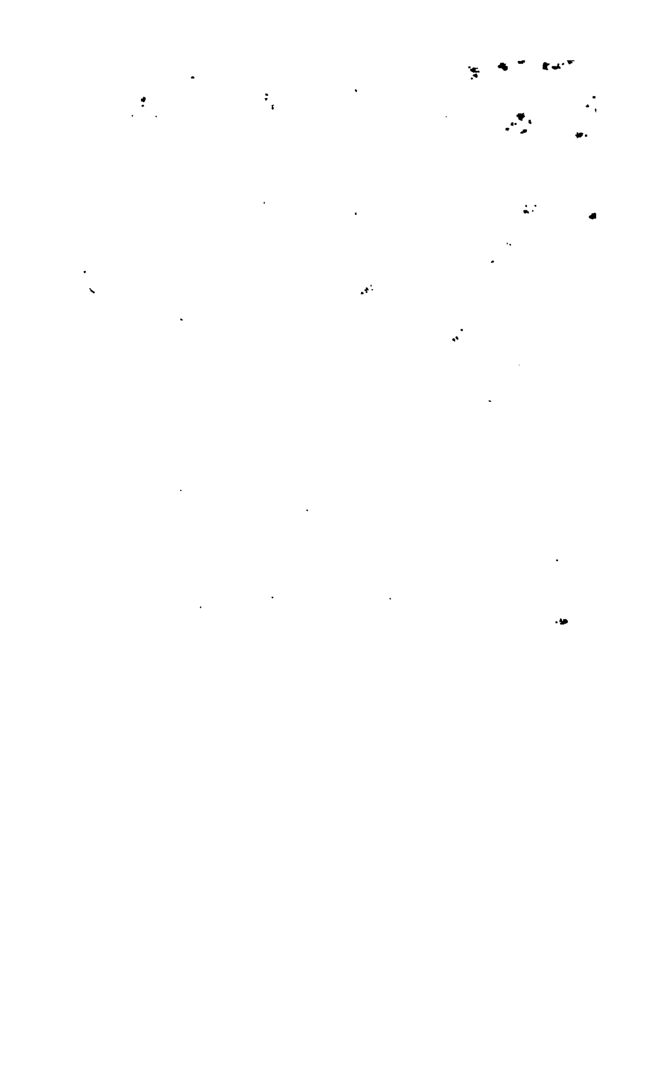
Mit einem Titelkupfer und neun Vignetten.

Braunschweig,
bei Friedrich Vieweg.
1830.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN









GOETHE'S DOROTHEA.





Hermann und Dorothea

von

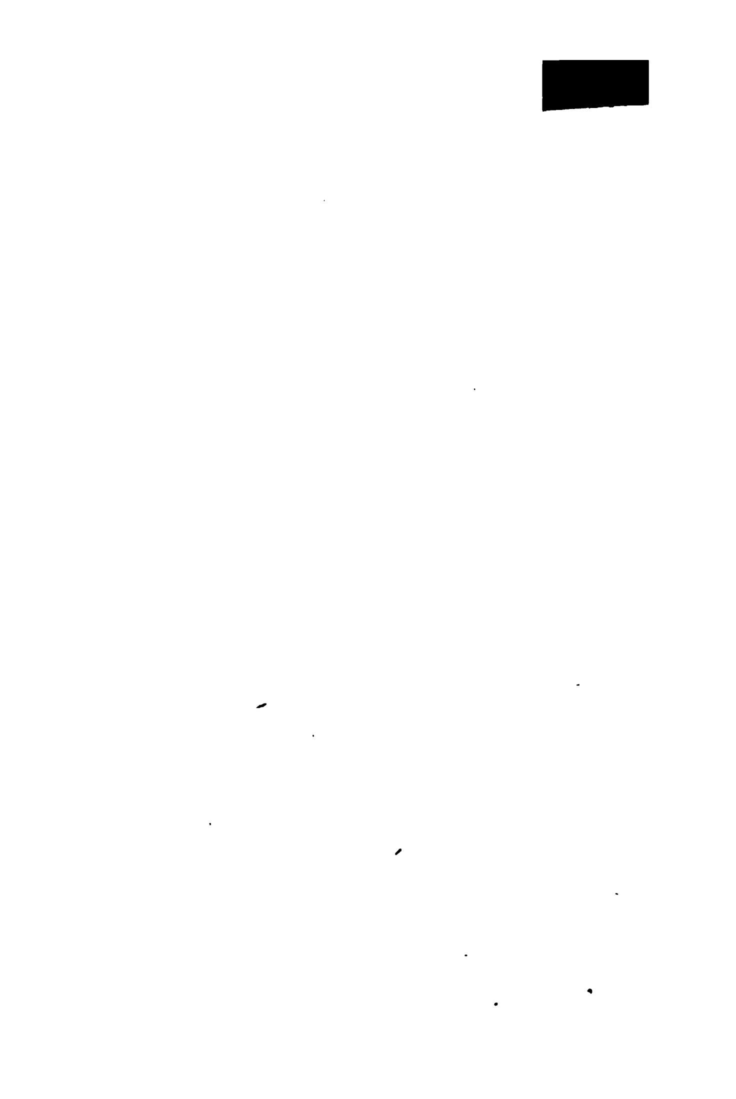
J. W. von Göthe.



Neue Ausgabe.

Mit einem Titelkupfer und neun Vignetten.

Braunschweig,
bei Friedrich Vieweg.
1830.



Also das wäre Verbrechen, daß einst
Properz mich begeistert;
Daß Martial zu mir auch, der Verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ,
die Schule zu hüten;
Daß sie nach Latium gern mir in das
Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich
treulich bestrebe;
Daß kein Name mich täuscht, daß mich
kein Dogma beschränkt?

Daß nicht des Lebens bedingender Drang
mich, den Menschen, verändert;
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske
verschmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig
gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht
er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmüthig
und bieder,
Will mich anders; doch du, Muse, be-
fiehlst mir allein.
Denn du bist es allein, die noch mir die
innere Jugend
Frisch erneuest, und sie mir bis zu
Ende versprichst.
Aber verdopple nunmehr, o Göttinn, die
heilige Sorgfalt!

Ach! die Scheitel umwallt reichlich die
Locke nicht mehr;
Da bedarf man der Kränze, sich selbst
und Andre zu täuschen;
Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Be=
dürfniß das Haupt.
Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so
laß es am Zweige
Weiter grünen, und gieb einst es dem
Würdigern hin;
Aber Rosen winde genug zum häuslichen
Kranze;
Bald als Lilie schlingt silberne Locke
sich durch.
Schüre die Gattinn das Feuer! auf rein=
lichem Herde zu kochen;
Werfe der Knabe das Reis, spielend,
geschäftig dazu!

Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
Gleichgesinnte, herein! Kränze! sie warten auf euch.
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Drum wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!
Euch besteche der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
Deutschen selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,

Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht.
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vorüber;
Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.
Hab' ich euch Thränen in's Auge gelockt, und Lust in die Seele
Singend geflößt, so kommt, drücket mich herzlich an's Herz.
Weise denn sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?

Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.


Kalliope

Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz,
um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe,
Leider, das überrheinische Land, das schöne,
verlassend,
Zu uns herüber kommen, und durch den
glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du
milde den Sohn fort
Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen
und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben
ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimt das Kütschchen sich aus, das
neue; bequemlich
Säßen Viere darin, und auf dem Bocke der
Kutscher.

Diesmal fuhr er allein; wie rollt' es leicht
um die Ecke!
So sprach, unter dem Thore des Hauses
sitzend am Markte,
Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum
goldenen Löwen.
Und es versetzte darauf die kluge, ver-
ständige Hausfrau:
Vater, nicht gerne verschenk' ich die abge-
tragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch, und für
Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab
ich so gerne
Manches bessere Stück an Ueberzügen und
Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die
nackend daher gehn.
Wirst du mir aber verzeihn; denn auch dein
Schrank ist geplündert;
Und besonders den Schlafrock, mit indiani-
schen Blumen,

Von dem feinsten Kattun, mit feinem Fla-
nelle gefüttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz
aus der Mode.
Aber es lächelte drauf der treffliche Haus-
wirth, und sagte:
Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten kat-
tunenen Schlafrock,
Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man
nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will
jetzt freilich, der Mann soll
Immer gehn im Sürtout und in der Pe-
kesche sich zeigen,
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel
und Mütze.
Siehe! versetzte die Frau, dort kommen
schon Einige wieder,
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wol
schon vorbei sein.
Seht, wie Allen die Schuhe so staubig sind!
wie die Gesichter

Glühen! und Jeglicher führt das Schnupftuch,
und wischt sich den Schweiß ab.
Möcht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem
Schauspiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug
am Erzählten.
Und es sagte darauf der gute Vater mit
Nachdruck:
Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte
gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das
Heu schon herein ist,
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein
Wölkchen zu sehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieb-
licher Kühlung.
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist
das Korn schon;
Morgen fangen wir an zu schneiden die
reichliche Ernte.
Als er so sprach, vermehrten sich immer
die Scharen der Männer

Und der Weiber, die über den Markt sich
nach Hause begaben;
Und so kam auch zurück, mit seinen Töch-
tern, gefahren
Rasch, an die andere Seite des Markts, der
begüterte Nachbar,
An sein erneuertes Haus, der erste Kauf-
mann des Ortes,
Im geöffneten Wagen, (er war in Landau
verfertigt).
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war
bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken befliß man sich da, und
manches Gewerbes.
Und so saß das trauliche Paar, sich, un-
ter dem Thorweg,
Ueber das wandernde Volk mit mancher Be-
merkung ergetzend,
Endlich aber begann die würdige Hausfrau,
und sagte:
Seht! dort kommt der Prediger her; es
kommt auch der Nachbar

Apotheker mit ihm: die sollen uns Alles erzählen,
Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht.
Freundlich kamen heran die Beiden, und grüßten das Ehpaar,
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit dem Tuche sich fächelnd.
Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen, und sagte, beinahe verdrießlich:
So sind die Menschen, fürwahr! und Einer ist doch wie der Andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
Läuft doch Jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.

Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen
Elend, und Niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen.
Und es sagte darauf der edle verständige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer Bedürfniß,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen, und ihre Gesinnung;
Und so kannt' er auch wol die besten weltlichen Schriften.
Dieser sprach: Ich tadle nicht gerne, was immer dem Menschen

Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt! erführ' er wol je, wie schön sich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße,
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren
Tilget, des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.



Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem
in reiferen Jahren
Sich der gesetzte Verstand aus solchem Froh=
sinn entwickelt,
Der im Glück, wie im Unglück, sich eifrig
und thätig bestrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und er=
setzet den Schaden.
Freundlich begann sogleich die ungedul=
dige Hausfrau:
Saget uns, was Ihr gesehn; denn das be=
gehrt' ich zu wissen.
Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker
mit Nachdruck,
Werd' ich so bald mich freun nach Dem,
was ich Alles erfahren.
Und wer erzählet es wol, das mannichfal=
tigste Elend!
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch
eh' wir die Wiesen
Abwärts kamen; der Zug war schon von
Hügel zu Hügel

Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durch's Thal geht, erreichten,
War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohl versehne, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn Alles ist nöthig und nützlich;
Nun zu sehen das Alles, auf mancherlei Wagen und Karren

Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
Jahren auch wol gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure zurückläßt.
Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;

Denn es verläßt der Mensch so ungern das
Letzte der Habe.
Und so zog auf dem staubigen Weg der drän=
gende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren
Thieren, der Eine
Wünschte langsam zu fahren, ein Anderer
wünschte zu eilen.
Da entstand ein Geschrei der gequetschten
Weiber und Kinder,
Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der
Hunde Gebelfer,
Und ein Wehlaut der Alten und Kranken,
die hoch auf dem schweren
Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und
schwankten.
Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem
Rande des Hochwegs
Irrte das knarrende Rad! es stürzt' in den
Graben das Fuhrwerk,
Umgeschlagen, und weithin entstürzten im
Schwunge die Menschen,

Mit entsetzlichem Schrein, in das Feld hin, aber doch glücklich.
Später stürzten die Kasten, und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos die Menschen;
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur sich selber bedenkend, und hingerissen vom Strome.
Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt, und erstickt vom wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:
Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.
Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerühret,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
Denn es beschleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort

Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Drei und achtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.
Und sie gingen dahin und freuten sich Alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,
In geschliffener Flasche, auf blankem, zinnernen Runde,
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins. —
Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine,

Und es forderte' ihn auf der Wirth mit freundlichen Worten.
Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also bewahren.
Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat,
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren;
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
Neu aus der Asche gebaut, und dann sie reichlich gesegnet,

Jetzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:

Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;

Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück

Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:

Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,

Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!

Immer schien er mir groß, und erhob mir Sinn und Gemüthe;

Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer

Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,

Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen,
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert
Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut, entschlossen, vor Euch, am Altare, sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrstag!

Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.
Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft,
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.
Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.









Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachten und rasten.
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen in's Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands.
Nebenher aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen,
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück; sie leitete klüglich.
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
Näher, und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so
Jammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen erblicket.

Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,
Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;
Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwang're, gerettet.
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr

Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.
Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerinn, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.
Und ich lös'te die Knoten der Schnur, und gab ihr den Schlafrock
Unsers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden, und rief: Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man

Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.
Und ich sah die Wöchnerinn froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem
Unsre Gemeinde schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;
Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, Alles und Jedes.
Und sie grüßte mich noch, und sprach den herzlichsten Dank aus,
Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen

Unter das übrige Volk zu spenden, oder so-
gleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weis-
lich vertheile.
Und ich entschied mich gleich in meinem Her-
zen, und fuhr ihr
Sachte nach, und erreichte sie bald, und
sagte behende:
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht
Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den
Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und
manches Getränke,
Und es ist mir genug davon im Kasten des
Wagens.
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben
in deine
Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten
den Auftrag;
Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem
Zufall gehorchen.

Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben; der Dürftigste soll sich derselben erfreuen.
Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brote,
Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr Alles und Jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerinn Füßen, und zog so
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.
Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar
Gleich das Wort, und rief: O glücklich, wer in den Tagen
Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus' nur allein lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange
sich schmiegen!
Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um
Vieles nicht heute
Vater heißen, und nicht für Frau und Kin-
der besorgt sein.
Oefters dacht' ich mir auch schon die Flucht,
und habe die besten
Sachen zusammengepackt, das alte Geld und
die Ketten
Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts
verkauft ist.
Freilich bliebe noch Vieles zurück, das so
leicht nicht geschafft wird.
Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vie-
lem Fleiße gesammelt,
Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der
Waare nicht groß ist.
Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich ge-
tröstet vom Hause.
Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen
Körper, so hab' ich



Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtsten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck:
Keineswegs denk' ich wie Ihr, und tadle die Rede.
Ist wol der ein würdiger Mann, der, im Glück und im Unglück,
Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen
Nicht verstehet, und nicht dazu vom Herzen bewegt wird?
Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirath entschließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes,
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich gerne!
Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter
behend ein:
Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern
gaben das Beispiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen
Tagen erwählet,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste
Stunde zusammen.
Montag Morgens — ich weiß es genau;
denn Tages vorher war
Jener schreckliche Brand, der unser Städt-
chen verzehrte —
Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein
Sonntag wie heute,
Heiß und trocken die Zeit, und wenig Was-
ser im Orte.
Alle Leute waren, spazierend in festlichen
Kleidern,
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schen-
ken und Mühlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer.
Der Brand lief

Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
Meines Vaters hieneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;
Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Essen.
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
Herrlicher auf als je, und flößte mir Muth in die Seele.

Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich,
die Stätte zu sehen,
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich
die Hühner gerettet,
Die ich besonders geliebt; denn kindisch war
mein Gemüth noch.
Als ich nun über die Trümmer des Hauses
und Hofes daher stieg,
Die noch rauchten, und so die Wohnung
wüst und zerstört sah,
Kamst du zur andern Seite herauf, und
durchsuchtest die Stätte.
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüt-
tet; die glimmenden Balken
Lagen darüber und Schutt, und nichts zu
sehn war vom Thiere.
Also standen wir gegen einander, bedenklich
und traurig;
Denn die Wand war gefallen, die unsere
Höfe geschieden.
Und du faßtest darauf mich bei der Hand
an, und sagtest:

Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du verbrennest die Sohlen;
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.
Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch deinen
Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,
Wie es jetzt steht; es war allein von Allem geblieben.
Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.
Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir es bauen,
Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
Schicktest, und schnell das Gelübd' der fröhlichen Ehe vollbracht war.

Noch erinnr' ich mich heute des halbver-
brannten Gebälkes
Freudig, und sehe die Sonne noch immer
so herrlich heraufgehn;
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es
haben die ersten
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir
der Jugend gegeben.
Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit
reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen dir denkst in diesen trau-
rigen Zeiten,
Und es wagtest zu frei'n im Krieg und über
den Trümmern.
Da versetzte sogleich der Vater lebhaft
und sagte:
Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist
auch die Geschichte,
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist
Alles begegnet.
Aber besser ist besser. Nicht einen Jeden
betrifft es,

Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll Jeder sich quälen, wie wir und Andere thaten.
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es auszirt!
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirthschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und Alles wird täglich
Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behagt so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen

Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starken Gewebe;
Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück:
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der sie vor Allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet,
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;

Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.
Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten der Liebe vergehen.
Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald in's Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und seine Fabriken
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.
Schon ist die ältste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite,
Wie die dritte, sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.

Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug.
Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:
Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, Eine der Töchter
Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützet.
Doch das ist lange schon her! es bleiben die wachsenden Mädchen
Endlich billig zu Haus', und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
Noch, aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;

Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
Denn sie tadelten stets an mir, das mußt' ich ertragen:
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen herumhängt.
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum besten;
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch
Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.

Denn so war ich zuletzt an Ostern hinüber-
gegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben
im Schrank hängt,
Angezogen, und war frisirt wie die übrigen
Bursche.
Als ich eintrat, kicherten sie; doch zog ich's
auf mich nicht.
Minchen saß am Klavier; es war der Va-
ter zugegen,
Hörte die Töchterchen singen, und war ent-
zückt und in Laune.
Manches verstand ich nicht, was in den
Liedern gesagt war;
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von
Tamino.
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein!
Sobald sie geendet,
Fragt' ich dem Texte nach, und nach den
beiden Personen.
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber
der Vater



Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gelächter
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare herunter
Mit den Fingern, und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.
Und ich hatte wol recht; denn eitel sind sie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange

Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämmtlich.
Minchen fürwahr ist gut, und war dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!
Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.
Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt, es doch immer
Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Acker.
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,

Der ihm zur Ehre doch auch vor andern
Bürgern sich zeigte.
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoff-
nung die Mutter,
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben
und Lernen dir niemals
Wie den Andern gelang, und du immer der
Unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl
nicht im Busen
Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht
höher hinauf will.
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie
ich für dich that,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer
gehalten,
Ja, ich wäre was anders, als Wirth zum
goldenen Löwen.
Aber der Sohn stand auf und nahte sich
schweigend der Thüre,
Langsam und ohne Geräusch; allein der Va-
ter, entrüstet,

Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf!
Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
Aber denke nur nicht, du wollest ein bäurisches Mädchen
Je mir bringen in's Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!
Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zufrieden
Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;
Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,

Wie es Sonntags geschieht im Hause des
Nachbars. Da drückte
Leise der Sohn auf die Klinke, und so ver-
ließ er die Stube.


Thalia



Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt,
Und das freundliche Manheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore,
Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht Jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,

Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht Alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!

Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz nur;
Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.
Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen auf's beste und Jeglichen lassen gewähren.
Denn der Eine hat die, die Andern andere Gaben;
Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf eigene Weise

Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen
Hermann nicht schelten;
Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er
dereinst erbt,
Werth, und ein trefflicher Wirth, ein Muster
Bürgern und Bauern,
Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus,
nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst
du dem Armen
Allen Muth in der Brust, so wie du es
heute gethan hast.
Und sie verließ die Stube sogleich, und eilte
dem Sohn nach,
Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gü-
tigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn,
er verdient' es.
Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg
war, der Vater:
Sind doch ein wunderlich Volk, die Weiber,
so wie die Kinder!

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Be-
lieben,
Und man sollte hernach nur immer loben
und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüch-
lein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke!
So bleibt es.
Und es versetzte darauf der Apotheker
bedächtig:
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und
sehe mich immer
Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht
theuer, doch neu ist;
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die
Fülle des Gelds hat,
Thätig und rührig zu sein, und innen und
außen zu bessern?
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das
Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu
schwach ist sein Beutel,

Das Bedürfniß zu groß; so wird er immer
gehindert.
Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut
nicht die Kosten
Solcher Verändrung, besonders in diesen ge-
fährlichen Zeiten!
Lange lachte mir schon mein Haus im modi-
schen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Schei-
ben die Fenster;
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der
bei seinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchen das
Beste zu haben?
Seht nur das Haus an da drüben, das neue!
Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel
sich ausnimt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen
und spiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des
Marktes!

Und doch waren die unsern gleich nach dem
Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel, so wie der goldene
Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen
Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die ro-
then Stacketen
Nach den Bettlern von Stein, und nach
den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herr-
lichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verstaubt und halb verfal-
len mir dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmern-
den Lichtes
Schön geordneter Muscheln; und mit geblen-
detem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und
die Korallen.
Eben so ward in dem Saale die Malerei
auch bewundert,

Wo die geputzten Herren und Damen im Garten spazieren,
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Kaum mehr hinaus; denn Alles soll anders sein und geschmackvoll,
Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke.
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,
Auch zu gehn mit der Zeit, und oft zu verändern den Hausrath;
Aber es fürchtet ein Jeder, auch nur zu rücken das Kleinste,
Denn wer vermöchte wol jetzt die Arbeitsleute zu zahlen!

Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen,
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist, mich schreckte die Forderung.



Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft, und die er niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.

5*

Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen Wachsthums,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Also war sie an's Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Geisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.

Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das
aus der Laube,
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des
Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Bur-
gemeister.
Und so ging sie bequem den trocknen Gra-
ben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlum-
zäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne
gekehret.
Auch den schritt sie hinauf, und freute der
Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den
Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere
Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehaue-
nen Platten.
Und es hingen herein Gutedel nnd Muska-
teller,

Röthlich blaue daneben von ganz besonderer
Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nach-
tisch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne
Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der
köstliche Wein kommt.
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herb-
stes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend
im Jubel
Trauben lieset und tritt, und den Most in
die Fässer versammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten
und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten
schönste geehrt wird.
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem
Sohne gerufen
Zwei- auch dreimal, und nur das Echo
vielfach zurückkam,

Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr
geschwätziges, herklang.
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er ent-
fernte sich niemals
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten
die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht
vor dem Unfall.
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem
Wege zu finden;
Denn die Thüren, die untre, so wie die
obre, des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat
sie in's Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hü-
gels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Bo-
den, und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nik-
kenden Kornes,
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde
bewegte.

Zwischen den Aeckern schritt sie hindurch, auf
dem Raine, den Fußpfad,
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen,
der auf dem Hügel
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem
Hause gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen.
Er war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die
Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls
sich zu freuen am Mittag,
Und die Hirten des Viehs in seinem Schat-
ten zu warten;
Bänke fanden sich da von rohen Steinen
und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann,
und ruhte,
Saß mit dem Arme gestützt und schien in
die Gegend zu schauen
Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der
Mutter den Rücken.

Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die Schulter.
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.
Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
Wie? du weinest, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen,
Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen in's Auge?
Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling, und sagte:
Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzo
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;

Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht
um sein eigenes Wohl sich
Und um des Vaterlands Wohl in diesen
Tagen bekümmert.
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte
das Herz mir;
Und nun ging ich heraus, und sah die herr-
liche, weite
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren
Hügeln umherschlingt;
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen
sich neigen,
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern
versprechen.
Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Flu-
then des Rheines
Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun
Fluthen und Berge
Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Ge-
witter daherzieht!
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden
die Jugend,

Wie das Alter, und dringen gewaltig vor,
und die Menge
Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach
der Menge die Menge.
Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause
zu bleiben?
Hofft vielleicht zu entgehen dem Alles be=
drohenden Unfall?
Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen
Tage verdrießt mich,
Daß man mich neulich entschuldigt, als man
die Streitenden auslas
Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der
einzige Sohn nur,
Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig
unser Gewerbe.
Aber wär' ich nicht besser zu widerstehen da
vorne
An der Grenze, als hier zu erwarten Elend
und Knechtschaft?
Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im
innersten Busen

Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben, und Andern ein würdiges Beispiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden, —
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,
Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,
Nicht den Männern gebieten, und rauben Weiber und Mädchen!
Sehet, Mutter, was ich im tiefen Herzen beschlossen,
Bald zu thun und gleich, was recht mir däucht und verständig;
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus

Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den Kriegern
Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen.
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend die gute verständige Mutter,
Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich in's Auge:
Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,
Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,
Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?
Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
Höchlich loben, und deinen Entschluß als den edelsten preisen,

Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.
Doch ich tadle dich nur; denn sieh', ich kenne dich besser.
Du verbirgest dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.
Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,
Wohl zu verwahren das Haus, und stille das Feld zu besorgen.
Darum sage mir frei: was bringt dich zu dieser Entschließung?
Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;
Besser im Stillen reift er zur That oft, als im Geräusche

Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket,
Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
Auf halbwahren Worten ertappt, und halber Verstellung.
Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
Meinem Vaterland hülfreich zu sein, und schrecklich den Feinden.

Worte waren es nur, die ich sprach; sie soll-
ten vor Euch nur
Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz
zerreißen.
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich
vergebliche Wünsche
Hege im Busen, so mag auch mein Leben
vergeblich dahin gehn.
Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne
schadet sich selber,
Der sich hingiebt, wenn sich nicht Alle zum
Ganzen bestreben.
Fahre nur fort, so sagte darauf die ver-
ständige Mutter,
Alles mir zu erzählen, das Größte wie das
Geringste;
Denn die Männer sind heftig, und denken
nur immer das Letzte,
Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht
von dem Wege;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu
denken, und wandelt

Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck
zu gelangen.
Sage mir, Alles daher, warum du so heftig
bewegt bist,
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut
dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Thräne dem Auge sich
dringt zu entstürzen.
Da überließ sich dem Schmerze der gute
Jüngling, und weinte,
Weinte laut an der Brust der Mutter, und
sprach so erweichet:
Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich
kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut' und
keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren, war früh mein
Liebstes, und niemand
Schien mir klüger zu sein und weiser, als
die mich erzeugten,
Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der
Kindheit geboten.

Vieles hab' ich, fürwahr, von meinen Gespielen geduldet,
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalten;
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen;
Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte;
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
Den er so stattlich trug, und der erst heute verschenkt ward:
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grimmigem Wüthen
Fiel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Beginnen,
Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,
Und entrissen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.

Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der, statt Anderer, mich gar oft mit Worten herumnahm,
Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward,
Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn Vieles ertrug ich,
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab' und die Güter,
Und sich selber Manches entziehn, um zu sparen den Kindern.
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen,
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.

Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Garten,
Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!
Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache;
Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte:
Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und

Garten, das herrliche Feld, das über die
Hügel sich hinstreckt;
Alles liegt so öde vor mir, ich entbehre die
Gattinn.
Da antwortete drauf die gute Mutter
verständig:
Sohn, mehr wünschest du nicht die Braut
in die Kammer zu führen,
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte
des Lebens,
Und die Arbeit des Tags dir freier und ei-
gener werde,
Als der Vater es wünscht und die Mutter.
Wir haben dir immer
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen
zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es
das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte,
wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt
das Wählen im Weiten,

Und es wirket die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählet,
Denn dein Herz ist getroffen, und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, das du gewählt hast.
Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.
Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehn,
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besitzung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.

Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwähleten Mann folgt,
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt.
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen.
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte behend die gute verständige Mutter:
Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will Keiner dem Andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen,
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,

Wo er heftiger spricht, und Anderer Gründe
bezweifelt,
Nie bedeutend; es reget der Wein dann
jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die
Worte der Andern
Nicht vernehmen; er hört und fühlt alleine
sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die
vielen Gespräche
Sind nun zwischen ihm und seinen Freun-
den gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das
Räuschchen vorbei ist,
Und er das Unrecht fühlt, das er Andern
lebhaft erzeigte.
Komm! wir wagen es gleich; das Frischge-
wagte geräth nur,
Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei
ihm noch versammelt
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geist-
liche helfen.



Also sprach sie behende, und zog, vom Steine sich hebend,
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.



Polyhymnia



Immer dem Höheren nach, zum wenigsten
sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen
Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust zu ver-
harren im Alten,
Und sich dessen zu freun, was Jeder lange
gewohnt ist.
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und
vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch
bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt
der Sterblichen Schicksal.
Niemals tadl' ich den Mann, der immer,
thätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen
der Erde
Kühn und emsig befährt, und sich des Ge-
winnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die
Seinen herum häuft;

Aber jener ist auch mir werth, der ruhige
Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schrit-
ten umgehet,
Und die Erde besorgt, so wie es die Stun-
den gebieten.
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der
Boden,
Nicht streckt eilig der Baum, der neuge-
pflanzte, die Arme
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen
Blüthen gezieret.
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er be-
darf auch des reinen,
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des
graden Verstandes;
Denn nur wenige Samen vertraut er der
nährenden Erde,
Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu
ziehen;
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer
Gedanke.

Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher ländlich Gewerb mit Bürgergewerb paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
Und die Gattinn, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.
Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand; und vor den Gatten ihn stellend.

Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, unter einander
Schwatzend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwätze.
Nun ist er kommen der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
Hergeführt und gezeigt; es hat sein Herz nun entschieden.
Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich wählen?
Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.

Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
Gieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.
Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter.
Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
Nahm das Wort, und sprach: Der Augenblick nur entscheidet
Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschicke;
Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verständ'ge das Rechte.
Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses und jenes
Nebenher zu bedenken, und so das Gefühl zu verwirren.

Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend auf; und er streckte
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach diesem und jenem.
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheinet,
Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben
Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.
Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eurem geliebten,
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,

Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!
Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm dieses,
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.
Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:
Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!
Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.
Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;

Und besonders bedarf die Jugend, daß man
sie leite.
Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen,
das Mädchen,
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt
und bekannt ist.
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die
Worte zu schätzen.
Da versetzte sogleich der Sohn mit ge-
flügelten Worten:
Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt
Euch. Aber ich wünsche,
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer
Gesellschaft befinde;
Zwei so treffliche Männer sind unverwerf-
liche Zeugen.
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen,
das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer
umherschweift,
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrnen,
mit Ränken.

Nein; das wilde Geschick des allverderblichen
Krieges,
Das die Welt zerstört, und manches feste
Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch
die Arme vertrieben.
Streifen nicht herrliche Männer von hoher
Geburt nun im Elend?
Fürsten fliehen vermummt, und Könige leben
verbannet.
Ach! so ist auch sie, von ihren Schwestern
die beste,
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Un-
glück vergessend,
Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch
hülfreich.
Groß sind Jammer und Noth, die über die
Erde sich breiten;
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Un-
glück hervorgehn,
Und ich, im Arme der Braut, der zuver-
lässigen Gattinn,

Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr
des Brandes Euch freutet?
Da versetzte der Vater, und that bedeu=
tend den Mund auf:
Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die
schon dir im Munde
Lange Jahre gestockt, und nur sich dürftig
bewegte!
Muß ich doch heut' erfahren, was jedem
Vater gedroht ist:
Daß den Willen des Sohnes, den heftigen,
gerne die Mutter
Allzu gelind begünstigt, und jeder Nachbar
Partei nimt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder
den Ehmann.
Aber ich will Euch zusammen nicht wider=
streben; was hülf' es?
Denn ich sehe doch schon hier Trotz und
Thränen im voraus.
Gehet und prüfet, und bringt in Gottes
Namen die Tochter

Mir in's Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:
Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen;
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
Gleich, und führe die Freunde hinaus, auf die Spur der Geliebten,
Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,

Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein
ist, das Mädchen.
Und so ging er hinaus, indessen Manches
die Andern
Weislich erwogen, und schnell die wichtige
Sache besprachen.
Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo
die muthigen Hengste
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer
verzehrten,
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese
gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Ge-
biß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schön ver-
silberten Schnallen,
Und befestigte dann die langen, breiteren
Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo
der willige Knecht schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der
Deichsel bewegend.

Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage
mit saubern
Stricken die rasche Kraft der leicht hinzie-
henden Pferde.
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er
und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen
Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig, und ließ das Pfla-
ster zurücke,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die
reinlichen Thürme.
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekann-
ten Chaussee zu,
Rasch, und säumete nicht, und fuhr bergan
wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Thurm des Dor-
fes erblickte,
Und nicht fern mehr lagen die gartenumge-
benen Häuser,
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die
Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War mit Rasen bedeckt ein weiter, grünender Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die Worte:
Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,

Ob das Mädchen auch werth der Hand sei,
die ich ihr biete.
Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr
nichts Neues und Seltnes;
Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend
zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entschiede die Gute
mein Schicksal.
Und Ihr werdet sie bald vor allen Andern
erkennen;
Denn wol schwerlich ist an Bildung ihr Eine
vergleichbar.
Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der
reinlichen Kleider:
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten
Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze
Mieder ihr knapp an;
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur
Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit
reinlicher Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an,
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich Euch sagen, und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die Absicht,
Sondern befraget die Andern, und hört, was sie Alles erzählen.
Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,

Wo in Gärten und Scheunen und Häusern
die Menge von Menschen
Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße
dahin stand.
Männer besorgten das brüllende Vieh und
die Pferd' an den Wagen;
Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken
die Weiber,
Und es ergetzten die Kinder sich plätschernd
im Wasser des Baches.
Also durch die Wagen sich drängend, durch
Menschen und Thiere,
Sahen sie rechts und links sich um, die ge-
sendeten Späher,
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten
Mädchens erblickten;
Aber keine von allen erschien die herrliche
Jungfrau.
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da
war um die Wagen
Streit der drohenden Männer, worein sich
mischten die Weiber,

Schreiend. Da nahte sich schnell mit wür-
digen Schritten ein Alter,
Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich
verklang das Getöse,
Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie
bedrohte.
Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück
also gebändigt,
Daß wir endlich verstehn, uns unter einan-
der zu dulden
Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder
die Handlungen abmißt?
Unerträglich fürwahr ist der Glückliche! Wer-
den die Leiden
Endlich Euch lehren, nicht mehr, wie sonst,
mit dem Bruder zu hadern?
Gönnet einander den Platz auf fremdem Bo-
den, und theilet,
Was Ihr habet, zusammen, damit Ihr Barm-
herzigkeit findet.
Also sagte der Mann, und Alle schwie-
gen; verträglich

Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen,
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte:
Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut,
Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich der Klügste,
Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,
Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten:
Denn was Alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:
Ach! da sieht man sich um, wer wol der verständigste Mann sei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?
Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der ältesten Führer,
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige, wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen; und doch ist die Kraft noch lebendig.
O, wir Anderen dürfen uns wohl mit Jenen vergleichen,
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.
Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war,

Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten in's Ohr ihm:
Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Gespräch auf das Mädchen;
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.



Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden
Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang' sie von
Hause vertrieben;
Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind
unsere Leiden;
Denn wir haben das Bitt're der sämmtlichen
Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoff-
nung zerstört ward.
Denn wer leugnet es wol, daß hoch sich
das Herz ihm erhoben,

Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das Allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,

Namen den höchsten gleich, die unter die
Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und
der Geist und die Sprache?
Und wir waren zuerst, als Nachbarn,
lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und die Züge be-
waffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freund-
schaft zu bringen.
Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht
war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren
Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine versprechend, und Jedem
die eigne Regierung.
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute
das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue
Standarte.
So gewannen sie bald die überwiegenden
Franken,

Erst der Männer Geist mit feurigem, muntern Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber, mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um
den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig
das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die
neuen
Nachbarn und Brüder, und sandten die ei-
gennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern, und
raubten im Großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem
Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was
übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs
die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren
die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein
gelass'nes Gemüth an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung
alle zu rächen,

Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz, denn er wehrt nur den Tod ab,
Und verzehrt nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.

Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es.
Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht
die Lust zum Entsetzen.
Ueberall sieht er den Tod, und genießt die
letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich
des heulenden Jammers.
Grimmig erhob sich darauf in unsern
Männern die Wuth nun,
Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'=
gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der
Eile des Flüchtlings,
Und vom blassen Gesicht und scheu=unsiche=
ren Blicke,
Rastlos nun erklang das Getön der stür=
menden Glocke,
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grim=
mige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbaus fried=
liche Rüstung

Nun in Wehre; da troff vom Blute Gabel und Sense,
Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne Verschonung;
Ueberall ras'te die Wuth und die feige tückische Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck:
Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten;
Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!

Wollet Ihr aber zurück die traurigen Tage
durchschauen,
Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr
auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in
dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die
Noth nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den
Andern ein Schutzgott.
Lächelnd versetzte darauf der alte wür-
dige Richter:
Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem
Brande des Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und
Silber erinnert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben
zerstreut liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das We-
nige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut
sich des Fundes.

Und so kehr' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.
Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb', und der Kinder, Unmögliches wagen;
Sah wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte.
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geistes.
Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,

Die auf dem großen Gehöft allein mit den
Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die
Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlauf'nen
Gesindels,
Plündernd, und drängte sogleich sich in die
Zimmer der Frauen.
Sie erblickten das Bild der schön erwachse-
nen Jungfrau,
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kin-
der zu heißen.
Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten
gefühllos
Auf die zitternde Schaar und auf's hochher-
zige Mädchen.
Aber sie riß dem Einen sogleich von der Seite
den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blu-
tend zu Füßen;
Dann mit männlichen Streichen befreite sie
tapfer die Mädchen,

Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verschloß sie den Hof, und harrte der Hülfe, bewaffnet.
Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf,
Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?
Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden Worte:
Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören.

Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.
Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig.
Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen
Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;

Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund,
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommt, damit wir vernehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.
Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder;

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrnen
Mannes die Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte
Gestalt gab!
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends
ist er ein Fremdling.
Jeder nahet sich gern, und Jeder möchte
verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Ge-
stalt noch gesellet.
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein
Mädchen gefunden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens
herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten
ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt
auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein
glückliches Alter.
Und es sagte darauf der Apotheker be-
denklich:

Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen;
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
Lasset uns also erst bei guten Leuten uns umthun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.
Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend:
Frei'n wir doch nicht für uns! Für Andere frei'n ist bedenklich.
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.

Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
Sagt, wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Kattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt; sie scheinet der Wakkeren eine.
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
Als sie das Schwert ergriff, und sich und die Ihren beschützte —
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,

Aber so gut wie stark; denn ihren alten
Verwandten
Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
Ueber des Städtchens Noth und seiner Besitzung Gefahren.
Auch mit stillem Gemüth hat sie die Schmerzen ertragen
Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler
Jüngling, im ersten
Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu streben,
Selbst hinging nach Paris, und bald den
schrecklichen Tod fand;
Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er
Willkühr und Ränke.
Also sagte der Richter. Die Beiden schieden
und dankten,
Und der Geistliche zog ein Goldstück, (das
Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm schon
milde verspendet,

Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn.)
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: Theilet den Pfennig
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!
Doch es weigerte sich der Mann, und sagte: Wir haben
Manchen Thaler gerettet, und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es verzehrt ist.
Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das Gold in die Hand ein:
Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und Niemand
Weig're sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzet;
Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht,

Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.
Ei doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig:
Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihr's haben.
Groß wie klein; denn Viele gewiß der Euren bedürfen's.
Unbeschenkt doch lass' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen
Sehet, woferne die That auch hinter dem Wollen zurückbleibt.
Also sprach er, und zog den gestickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Tabak ihm verwahrt war,
Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
Klein ist die Gabe, setzt' er hinzu. Da sagte der Schultheiß:
Guter Tabak ist doch dem Reisenden immer willkommen.

Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.
Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling
Peinlich. Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.
Und sie eilten, und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und stand in Gedanken,
Blickte still vor sich hin, und sah die Freunde nicht eher,
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr

Seine Hand, und sprach und nahm dem
Gefährten das Wort weg:
Heil Dir, junger Mann! Dein treues Auge,
Dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück Dir und
dem Weibe der Jugend!
Deiner ist sie werth; drum komm und wende
den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dor-
fes erreichen,
Und sie werben und bald nach Hause führen
die Gute.
Aber der Jüngling stand, und ohne Zei-
chen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himm-
lisch waren und tröstlich,
Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit
eilendem Fuhrwerk,
Und wir ziehen vielleicht beschämt und lang-
sam nach Hause:
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die
Sorge befallen,

Argwohn und Zweifel, und Alles, was nur
ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde
das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich sind, aber sie arm und ver-
trieben einherzieht?
Armuth selbst macht stolz, die unverdiente.
Genügsam
Scheint das Mädchen und thätig; und so
gehört ihr die Welt an.
Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher
Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling
zu reizen?
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz ver-
schlossen der Liebe?
Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten
zu unsrer Beschämung
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken.
Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und
die wackere Hand hat

Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet.
Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkohrenen Braut, der dann in stattlichem Putze,
Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,

Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst
Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
Endlich, nach langem Umschweif, ward auch der Tochter erwähnet,
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.
Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären.
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.
Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
Denn es erinnerte sich durch's ganze Leben das Ehpaar,
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.

Jetzt ist aber das Alles, mit anderen guten Gebräuchen,
Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für sich selber.
Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!
Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen entschlossen:
Selber geh' ich, und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal

Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist das Mädchen.
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An dem Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute

Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch schleich' ich alleine
Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder.
  Also sprach er, und gab dem geistlichen Herrn die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
  Aber du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüth an;
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahret,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.
Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:
Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;

Denn geschickt ist die Hand schon lange, den
Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen.
Denn wir waren in Straßburg gewohnt den
Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das
hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den
Auen und Linden,
Mitten durch Scharen des Volks, das mit
Spazieren den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie Einer, der sich zum weislichen
Sprunge bereitet,
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.
Aber die Wolke des Staubs quoll unter
den mächtigen Hufen.

Lange noch stand der Jüngling, und sah
Staub sich erheben,
Sah den Staub sich zerstreun; so stan
ohne Gedanken.


Erato

Da sich Andere mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dies von besonderer Kraft, und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst Du es wol, die Du treulich gerettet?
Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so Vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,

Sag' ich Euch dies: es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
Denn ein Jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß
Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.
Also sprach sie, und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug, und beugte sich über.

Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im Spiegel.
Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie Beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
Sage, wie find' ich Dich hier? und ohne Wagen und Pferde,
Ferne vom Ort, wo ich erst Dich gesehn? wie bist Du gekommen?
Denkend schaute Hermann zur Erde. Dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich in's Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,

Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:
Laß mich reden, mein Kind, und Deine Fragen erwiedern.
Deinetwegen kam ich hieher! was soll ich's verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter ter helfe verwalten,
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
Aber Du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde,
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu', plaget die Hausfrau,

r sie nöthigt zu wechseln, und Fehler
um Fehler zu tauschen.
wünschte die Mutter daher sich ein
Mädchen im Hause,
mit der Hand nicht allein, das auch
mit dem Herzen ihr hülfe
r Tochter Statt, der leider frühe ver-
lornen.
als ich heut' am Wagen Dich sah,
in froher Gewandtheit,
die Stärke des Arms und die volle
Gesundheit der Glieder,
h die Worte vernahm, die verständi-
gen, war ich betroffen,
h eilte nach Hause, den Eltern und
Freunden die Fremde
end nach ihrem Verdienst. Nun komm'
ich Dir aber zu sagen,
ie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir
die stotternde Rede.
)euet Euch nicht, so sagte sie drauf,
das Weitre zu sprechen;

Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.

Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:

Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter,

Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;

Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,

Zu der Arbeit geschickt, und nicht von rohem Gemüthe.

Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.

Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schicksals.

Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerinn wieder

Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich Alle der Rettung;

Schon sind die Meisten beisammen, die Uebrigen werden sich finden.

Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln;
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
Denn gelös't sind die Bande der Welt; wer knüpfet sie wieder,
Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht, und noch mir den Segen der Guten erbeten.

Kommt! Ihr müsset sie sehen, und mich von ihnen empfangen.
Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den Worten.
Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwatzen.
Also standen sie auf, und schauten Beide noch einmal

In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.
Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
Dienen lerne bei Zeiten das Weib, nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,

Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen
und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und
Schaffen für Andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß
kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind
wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und
die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt, und leben mag
nur in Andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der
Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Krankende weckt
und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen
Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht
diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dank-
bar es einsehn.

Also sprach sie, und war, mit ihrem stil-
len Begleiter,
Durch den Garten gekommen, bis an die
Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerinn lag, die sie froh mit
den Töchtern verlassen,
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bil-
dern der Unschuld.
Beide traten hinein; und von der anderen
Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Rich-
ter zugleich ein.
Diese waren bisher der jammernden Mutter
verloren;
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel
der Alte.
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter
zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekann-
ten Gespielen;
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüß-
ten sie freundlich,

Brot verlangend und Obst, vor Allem aber zu trinken.
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerinn trank, mit den Töchtern, so trank auch der Richter.
Alle waren gelețt, und lobten das herrliche Wasser;
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.
Da versețte das Mädchen mit ernsten Blicken und sagte:
Freunde, dieses ist wol das leztemal, daß ich den Krug Euch
Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser Euch neze:
Aber wenn Euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn Ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,

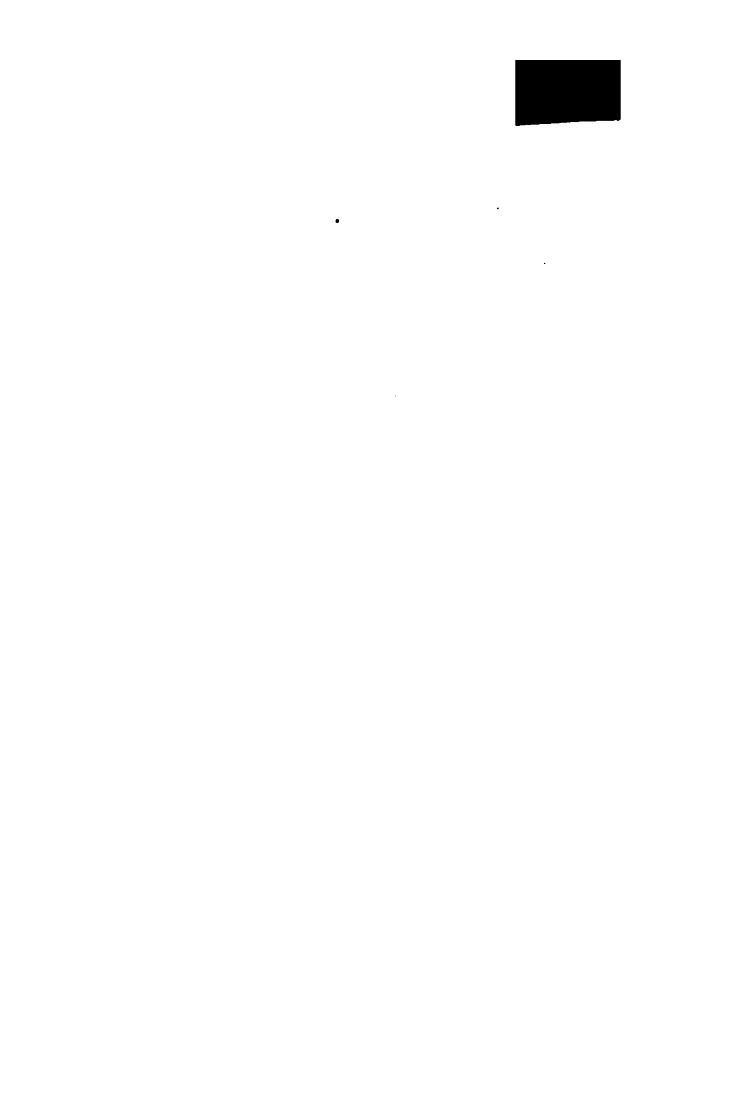
Den ich aus Liebe mehr, als aus Verwandt-
schaft geleistet.
Was Ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich
durch's künftige Leben.
Ungern laß ich Euch zwar; doch Jeder ist
diesmal dem Andern
Mehr zur Last, als zum Trost, und Alle
müssen wir endlich
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die
Rückkehr versagt ist.
Seht, hier stehet der Jüngling, dem wir die
Gaben verdanken,
Diese Hülle des Kind's und jene willkom-
mene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus
mich zu sehen,
Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen
Eltern;
Und ich schlag' es nicht ab: denn überall
dienet das Mädchen,
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause
zu ruhen.

Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,
Und so werden die Eltern es sein, wie es Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundinn, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.
Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.
Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie, gewendet zum Richter,
Habet Dank, daß Ihr Vater mir war't in mancherlei Fällen.
Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerinn nieder,
Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens Gelispel.

Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
Denn ich habe wol oft gesehn, daß man Rinder und Pferde,
So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;
Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
Und der Alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
Diesen nimt man nur so auf Glück und Zufall in's Haus ein,
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
Euch zu dienen im Hauf' und Euren Eltern, das brav ist.

Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang' sie der Wirthschaft sich annimt,
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter.
Viele kamen indeß, der Wöchnerinn nahe Verwandte,
Manches bringend, und ihr die bessere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
Denn so sagte wol Eine zur Andern flüchtig in's Ohr hin:
Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.
Hermann faßte darauf sie bei der Hand an, und sagte:
Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.

Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße
befahl sie.
Aber da fieln die Kinder, mit Schrei'n und
entsetzlichem Weinen,
Ihr in die Kleider, und wollten die zweite
Mutter nicht lassen.
Aber ein' und die andre der Weiber sagte
gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt, und
bringt euch des guten
Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder
bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbecker
vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergol-
deten Deuten.
Und so ließen die Kinder sie los, und Her-
mann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den ferne-
winkenden Tüchern.





Melpomene



Daß die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem Vertriebnen der Sturm dräut!
Saget mir jetzt vor Allem, und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt Jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug thun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die Jenem die wichtigsten scheinen,
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?
Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:

O, wie geb' ich Dir Recht, Du kluges, treffliches Mädchen,
Daß Du zuvörderst Dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der meinigen annahm,
Früh den Acker und spät, und so besorgend den Weinberg.
Meine Mutter befriedigt' ich wol, sie wußt' es zu schätzen;
Und so wirst Du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
Wenn Du das Haus besorgst, als wenn Du das Deine bedächtest.
Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
Wenn ich den Vater Dir sogleich, der Fremden, enthülle.

Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei mir ein solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist;
Aber Du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.
Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen:
Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,

Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend
nicht fremde.
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren frü-
heren Zeiten,
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem
Edlen und Bürger,
Wie den Bauern gemein, und Jeder em-
pfahl sie den Seinen.
Und so brachten bei uns, auf Deutscher Seite,
gewöhnlich
Auch die Kinder des Morgens mit Hände-
küssen und Knixchen
Segenswünsche den Eltern, und hielten sitt-
lich den Tag aus.
Alles, was ich gelernt und was ich von
jung auf gewohnt bin,
Was von Herzen mir geht — ich will es
dem Alten erzeigen.
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich
Dir selber begegnen,
Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem
Gebieter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und so lagen vor ihnen, in Massen gegen einander,
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
Der noch heute die Thränen um seine Vertriebne gesehen.
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzet,
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
Laß Dein Herz Dir es sagen, und folg' ihm frei nur in Allem.

Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu ereilen.
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
Also saßen sie still und schweigend neben einander;
Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich des Mondes
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenster; mich däucht, ich zähle die Scheiben.
Was Du siehst, versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder Dich führe,
Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,

Das vielleicht das Deine nun wird; wir verändern im Hause.
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh', es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.
Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten in's Dunkel.
Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.

Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern, durch's Laub, überblickte der Mond sie,
Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing.
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust, und Wang' an Wange. So stand er,
Starr wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.

Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.
Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scherzenden Worte:
Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt in's Haus, nicht fern von der Schwelle, der Fuß knackt.
Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünschet!
Laß uns ein wenig verweilen, damit Dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth Du erscheinest.


Urania

Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes,
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren,
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.

Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt' unmuthig der Vater;
Denn Du siehst, wir harren ja selbst, und warten des Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
Immer verdank' ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir als Knaben die Wurzel
Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb,

Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.

Sagt, versetzte der Pfarrer: welch Kunststück brauchte der Alte?

Das erzähl' ich Euch gern, denn Jeder kann es sich merken,

Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag

Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,

Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.

Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und dorthin,

Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur Thüre.

Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,

Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.

Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich

Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ru-
hig beim Arme,
Führte zum Fenster mich hin, und sprach
die bedenklichen Worte:
Siehst du des Tischlers da drüben für heute
geschlossene Werkstatt?
Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Ho-
bel und Säge,
Und so geht es von frühe bis Abend die
fleißigen Stunden.
Aber bedenke dir dies: der Morgen wird
künftig erscheinen,
Da der Meister sich regt mit allen seinen
Gesellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und
geschickt zu vollenden;
Und sie tragen das bretterne Haus geschäf-
tig herüber,
Das den Geduld'gen zuletzt und den Unge-
duldigen aufnimt,
Und gar bald ein drückendes Dach zu tra-
gen bestimmt ist.

Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich ge-
schehen,
Sah die Bretter gefügt und die schwarze
Farbe bereitet,
Saß geduldig nunmehr und harrte ruhig der
Kutsche.
Rennen Andere nun in zweifelhafter Erwar-
tung
Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges
gedenken.
Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes
rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht
als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es in's Leben zurück, und leh-
ret ihn handeln;
Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im
Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Va-
ter mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im
Tode gewiesen.

Und es wendete sich der Geistliche gleich zur
Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des
Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte
die munteren Worte,
Mit behaglicher Art, im guten Sinne ge-
sprochen:
Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freu-
den erfahr' ich, der Sohn hat
Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner
Zeit es gewiesen,
Immer die Schönste zum Tanze geführt, und
endlich die Schönste
In sein Haus, als Frau, sich geholt; das
Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt,
läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eige-
nen Werth fühlt.
Aber Ihr brauchtet wol auch nur wenig Zeit
zur Entschließung?

Denn mich dünket, fürwahr, ihm ist so schwer
nicht zu folgen.
Hermann hörte die Worte nur flüchtig;
ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun
auf einmal.
Aber das treffliche Mädchen, von solchen
spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der
Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis
gegen den Nacken
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm
sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig
die Schmerzen verbergend:
Traun! zu solchem Empfang hat mich der
Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des
trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem ge-
bildeten Manne,

Der sich klug mit Jedem beträgt, und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt, und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel, in's Haus ein,
Das, mit Allem versehn, die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Verhältniß.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurücktreibt?
Bang bewegte sich Hermann, und winkte dem geistlichen Freunde,

Daß er in's Mittel sich schlüge, sogleich zu verscheuchen den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz, und Thränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
Sicher, Du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn Du bei Fremden zu dienen Dich allzu eilig entschlossest,
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.

Sind doch nicht das Schwerste des Diensts
die ermüdenden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewig drän=
genden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich
der thätige Freie:
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn
er ungerecht tadelt,
Oder dieses oder jenes begehrt, mit sich sel=
ber in Zwiespalt,
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die
leicht sich erzürnet,
Mit der Kinder roher und übermüthiger
Unart:
Das ist schwer zu ertragen, und doch die
Pflicht zu erfüllen
Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mür=
risch zu stocken.
Doch Du scheinst mir dazu nicht geschickt,
da die Scherze des Vaters
Schon Dich treffen so tief, und doch nichts
gewöhnlicher vorkommt,

Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.
Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang,
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
Ihr seid glücklich und froh; wie sollt' ein Scherz Euch verwunden?
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
Nein; es hülfe mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.

sich gleich, was später nur tiefere
Schmerzen vermehrte,
mich drängte vielleicht in stille verzeh-
rendes Elend.
: mich wieder hinweg! Ich darf im
Hause nicht bleiben;
) will fort, und gehe, die armen Meinen
zu suchen,
ie ich im Unglück verließ, für mich nur
das Bessere wählend.
Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf
Euch darum nun bekennen,
Was im Herzen sich sonst wol Jahre hätte
verborgen.
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getrof
fen: nicht, weil ich
Stolz und empfindlich bin, wie es wol d
Magd nicht geziemet,
Sondern weil mir, fürwahr, im Herzen
Neigung sich regte
Gegen den Jüngling, der heute mir als
Erretter erschienen.

Denn als er erst auf der Straße mich ließ,
so war er mir immer
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand,
da freut' ich mich seines
Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen.
Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
Auf dem Wege hieher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren,
in die ich
Mich begab, so nah' dem stille Geliebten zu wohnen.

Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.
Alles das hab' ich gesagt, damit Ihr das Herz nicht verkennet,
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
Denn das mußt' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführet;
Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
Aber das sei nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger
Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,

Frei die Neigung bekennend, und jene thö-
richte Hoffnung.
Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit
sinkenden Wolken,
Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll
mich verhindern,
Nicht des Regens Guß, der draußen ge-
waltsam herabschlägt,
Noch der sausende Sturm. Das hab' ich
Alles ertragen
Auf der traurigen Flucht, und nah' am ver-
folgenden Feinde.
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich
lange gewohnt bin,
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von
Allem zu scheiden.
Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist
nun geschehen.
Also sprach sie, sich rasch zurück nach der
Thüre bewegend,
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das
sie brachte, bewahrend.

Aber die Mutter ergriff mit beiden Arme
das Mädchen,
Um den Leib sie fassend, und rief, verwun
dert und staunend:
Sag, was bedeutet mir dies? und die
vergeblichen Thränen?
Nein, ich lasse Dich nicht, Du bist mir de
Sohnes Verlobte.
Aber der Vater stand mit Widerwillen da
gegen,
Auf die Weinende schauend, und sprach di
verdrießlichen Worte:
Also das ist mir zuletzt für die höchste Nach
sicht geworden,
Daß mir das Unangenehmste geschieht noch
am Schlusse des Tages!
Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thrä-
nen der Weiber,
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verwor-
ren beginnet,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe ge-
mächlicher schlichten.

Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche Beginnen
Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.
Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kammer zu gehen,
Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war.
Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehenden Worte:
Vater, eilet nur nicht, und zürnet nicht über das Mädchen!
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,

Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.
Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer, und sagte:
Welche Klugheit hätte denn wol das schöne Bekenntniß
Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?
Ist nicht die Sorge sogleich Dir zur Wonn' und Freude geworden?
Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?
Nun trat Hermann hervor, und sprach die freundlichen Worte:
Laß Dich die Thränen nicht reu'n, noch diese flüchtigen Schmerzen;
Denn sie vollenden mein Glück, und, wie ich wünsche, das Deine.
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen,
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um Deine Liebe zu werben.

Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte
die Neigung
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlich-
keit sah er im Auge,
Als aus dem Spiegel Du ihn des ruhigen
Brunnen begrüßtest.
Dich in's Haus nur zu führen, es war schon
die Hälfte des Glückes.
Aber nun vollendest Du mir's! O, sei mir
gesegnet! —
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rüh-
rung zum Jüngling,
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den
Gipfel der Freude,
Wenn sie den Liebenden sind die lang' er-
sehnte Versich'rung
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein
unendliches scheinet.
Und den Uebrigen hatte der Pfarrherr
Alles erkläret.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich
herzlich mit Anmuth

Neigend, und so ihm die Hand, die zurü
gezogene, küssend,
Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberras
ten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes, und n
die Thränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt r
auch dieses,
Und laßt nur mich in's Glück, das neu r
gegönnte, mich finden!
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verw
rene schuld war,
Sei der letzte zugleich! Wozu die Ma
sich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die To
ter Euch leisten.
Und der Vater umarmte sie gleich,
Thränen verbergend.
Traulich kam die Mutter herbei und küs
sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen
weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute, verständige Pfarrherr
Erst des Vaters Hand, und zog ihm vom Finger den Trauring,
(Nicht so leicht; er ward vom rundlichen Gliede gehalten)
Nahm den Ring der Mutter darauf, und verlobte die Kinder;
Sprach: Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
Also verlob' ich Euch hier, und segn' Euch künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des Freundes.
Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.

er den anderen staunend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen
sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzen-
den Worten:
Wie! Du verlobest Dich schon zum zweiten-
mal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mi
hinderndem Einspruch!
Aber sie sagte darauf: O, laßt mich di
ser Erinnrung
Einen Augenblick weihen! denn wohl ve
dient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab, und nicht

Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er
Kerker und Tod fand.
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles
bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles
zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten
Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten
Besitzer,
Freund sich los vom Freunde; so löst sich
Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals
dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese
Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist
der Mensch hier auf Erden:
Mehr ein Fremdling, als je, ist nun ein
Jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wan-
dern die Schätze;

Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfangen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück bereit seist!

Locket neue Wohnung dich an, und neue
Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das
Schicksal bereitet.
Liebe die Liebenden rein, und halte dem
Guten dich dankbar.
Aber dann auch setze nur leicht den beweg-
lichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des
neuen Verlustes.
Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Le-
ben nicht höher
Als ein anderes Gut, denn alle Güter sind
trüglich.
Also sprach er; und nie erschien der Edle
mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht'
ich der Warnung.
Nun auch denk' ich des Worts, da schön
mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoff-
nungen aufschließt.

O, verzeih', mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm Dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.
Also sprach sie, und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach, mit edler männlicher Rührung:
Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschütt'rung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitzthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.

Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten, und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch Dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,

O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher
entgegen.
Und gedächte Jeder wie ich, so stände die
Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns
Alle des Friedens.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Zwölf Umrisse
zu
öthe's Hermann und Dorothea,
gezeichnet und radirt
von
Josef Führig und L. Gruner.

Quer Folio, elegant geheftet, 1 Rthlr. 12 Ggr.

iese geistreichen Umrisse führen die interessantesten Scenen von Göthe's
licher Dichtung so innig und wahr dem Auge vor, daß sie der höch-
Anerkennung — des Gedichtes würdig zu sein — werth erfunden sind.
in wenige deutsche Poesien einer so nationalen Theilnahme sich er-
en dürfen, als „Hermann und Dorothea," so werden diese Umrisse
der anziehendsten Geschenke bilden, welches den zahlreichen Besitzern
verschiedenen Ausgaben des Gedichtes geboten werden kann. Von
:n sind so eben in neuen Auflagen erschienen:

the's Hermann und Dorothea, in einer Pracht-Ausgabe
uf geglättetem gr. Royal-Velinpapier, mit 4 Kupfern nach
Kolbe von Esslinger. cartonnirt 3 Rthlr. 12 Ggr.

the's Hermann und Dorothea, in derselben Pracht-Aus-
abe, mit Kupferabdrücken auf chines. Seidenpap. und in
eichem Maroquin-Einband m. Goldschnitt. 6 Rthlr. 16 Ggr.

the's Hermann und Dorothea in einer Ausgabe auf gutem
)ruckpapier, in kl. 8 8 Ggr.

hetische Versuche über Göthe's Hermann u. Dorothea,
on dem Königlich Preuss. Staats-Minister, Freiherrn Wil-
elm von Humboldt. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Ggr.

englische Sagen und Mährchen. Nach alten Volksbüchern her-
usgegeben von W. J. Thoms. Deutsch und mit Zusätzen von
. O. Spazier. 1s Bdchen. 8. fein Velinpap. 1 Rthlr. 8 Ggr.

uties of the Poets of Great Britain, with explanatory notes,
elected and arranged by T. Collins-Banfield. Vol. I. 8. boards.
1 Rthlr. 12 Ggr.